

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 7

Artikel: Pulverdampf und Weihrauch
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

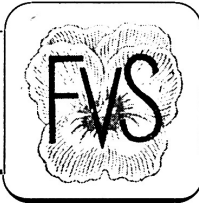
DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Transifach 541, Bern / Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS Postfach 16, Basel 12. Postcheck VIII 26074 Zürich

LITHOGRAPHIE

Inhalt: Pulverdampf und Weihrauch — Katholische Großhanserei — Ehe oder «Mischehe» — Wer spricht denn da von Gimpeln? — Eine Verhöhnung der Bundesverfassung — C. A. Watts gestorben — Politischer Katholizismus — Aus der Bewegung — Hall und Wiederhall



Ein Keßer ist ein Mensch, der eine eigene Meinung hat.
Bossuet.

Pulverdampf und Weihrauch

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die Bethäuser aller Konfessionen nach Beendigung eines Krieges einen erhöhten Besuch zu verzeichnen haben, der Pulverdampf löst sich in Weihrauch auf. (Bei den Kultan, die den Gebrauch des Weihrauchs nicht kennen, darf man in übertragener Bedeutung wenigstens von einem geistigen Weihrauch sprechen.) Die Gläubigen aller Schattierungen preisen den Herrn der himmlischen Heerscharen, daß er dem schrecklichen Morden auf Erden doch schließlich Einhalt geboten habe; sie scheinen dabei ganz zu vergessen, daß nach ihrer Auffassung von einem Weltenschöpfer, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, Gott selbst die Verantwortung für jeden Krieg trägt. Denn das beliebte Argument, wonach alles Unglück auf Erden als Strafe oder Prüfung aufzufassen sei, entbehrt jeder Logik, da es in Gottes Hand liegt, die Menschen schuldig werden zu lassen oder nicht. Warum duldet er in seiner Allmacht die Sünde? Um nachher strafen zu können? Menschlich gesehen bedeutet das nichts anderes als verabscheuungswürdiger Sadismus.

Wie dem auch sei, die Tatsache besteht, daß viele Menschen den Weg zu Gott wieder finden, wenn sie in äußere oder innere Bedrängnis geraten: Not lehrt beten. Diese «Läuterung» hält zwar zumeist nicht lange an und die Menschen verfallen in ihren früheren gottlosen Schlendrian, aber der Kirche genügt die vorübergehende Religionsfreudigkeit der Massen nach Beendigung eines Krieges, um ihre «Unentbehrlichkeit» von neuem darzutun. Die für die Kirche so lukrative Zeit des Mittelalters ist allerdings vorbei; da wüteten noch Pest und Cholera, gegen die es damals keine Hilfe gab, so daß die Menschen in ihrer grenzenlosen Verzweiflung in die Knie sanken, um zu beten. Diese Zeiten sind — dank den Fortschritten der Medizin — endgültig vorüber und so bleibt der Kirche wirklich nur noch der Krieg als wirksames Anschauungsmittel, um die Gedanken der Menschen auf ein «höheres» Leben zu lenken. Man darf es daher der notleidenden Kirche nicht verdenken, wenn ihre Diener die kriegerischen Mordwaffen segnen, denn aus der Not und dem Elend der Kriegsjahre erwächst der Kirche eine neue Geschäftskonjunktur.

Sogar in der Sowjetunion, wo die Kirche längst keine wirtschaftspolitische Macht mehr darstellt, da ihr ungeheurer Besitz in Staatseigentum übergegangen ist (die Gebäude und die

für die Kulthandlungen erforderlichen Geräte stehen ihr sozusagen nur leihweise zur Verfügung), zeigt sich nach dem letzten Krieg ein Anschwellen der religiösen Gesinnung. Zum ersten Mal nach vielen Jahren erklangen zu Ostern die Kirchenglocken und die Massen strömten wie schon lange nicht in die Gotteshäuser. Das religiöse Auferstehungsfest gestaltete sich gleichsam zu einer Feier der Wiederauferstehung der griechisch-orthodoxen Kirche.

Trotz alledem ist der Papst mit der Entwicklung der Dinge nach dem Kriege nicht ganz zufrieden; beim Osterempfang der 200 Vertreter der katholischen Aktion in Italien brachte er seine tiefe Besorgnis über die Gestaltung der Zukunft zum Ausdruck und ermahnte die frommen Streiter für das Wohl des Katholizismus zu einer erhöhten Tätigkeit mit Rücksicht auf die kommenden politischen Kämpfe. Der Papst hat auch wirklich alle Ursache, der weiteren Entwicklung — nicht nur in Italien — mit Sorge entgegenzusehen. Wohl haben die katholischen Parteien in den verschiedenen Ländern (Frankreich, Belgien, Oesterreich usw.) bei den letzten Wahlen einen Zuwachs zu verzeichnen, aber auch die sozialistischen Parteien buchen einen namhaften Gewinn an Mandaten. Vor allem jedoch zeigt sich allenthalben — auch in den katholischen Ländern — ein bedrohliches politisches Erwachen der Frauen, die sich energisch dagegen zu wehren beginnen, als Gebärmaschinen für den militärischen Nachwuchs zu sorgen.

Der Krieg wirkt eben nicht nur religionsfördernd, sondern auch aufklärend; insbesondere das letzte «Strafgericht Gottes» beleuchtete blitzartig den ganzen Widersinn unserer heutigen Wirtschaftsordnung. Man darf sich nicht durch die heute so beliebten Schlagworte von Demokratie und Humanität irreführen lassen, auch nicht durch das Wohltätigkeitsgetue, das doch nur darauf abzielt, den verfahrenen Wirtschaftskarren wieder halbwegs in Gang zu setzen. Es ist gar nicht so lange her, da wurden in den USA. absichtlich Baumwolle und Weizen vernichtet, um die Weltmarktpreise künstlich hoch zu halten. Gab es damals etwa keine hungernden und frierenden Menschen auf der Erde? Damals galt es aber, über jene Absatzstockung hinwegzukommen, die durch die technische Ueberproduktion hervorgerufen war und zu einem bedrohlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt hatte. Im großen Börsen-

krach von Neuyork (1929) wurde es offenbar, daß der nächste Krieg unvermeidlich war. Immerhin dauerte es noch einige Jahre, bis die erforderlichen diplomatischen Vorbereitungen beendet waren, aber 1937 schrieb bereits die nordamerikanische Zeitschrift «Atlanta Constitution» mit dankenswerter Offenheit: «Manche eifrige Beobachter erblicken keine Aussicht für einen Krieg in Europa; andere sind zuversichtlicher und glauben, daß es schon gelingen werde, irgendein brauchbares Mißverständnis zu schaffen.»

Die «Zuversichtlichen» haben recht behalten und das erforderliche «Mißverständnis» hat sich auch gefunden, denn Hitler marschierte in das von der Entente — so verlockend — geräumte Rheinland ein; niemand hinderte ihn daran, denn man wollte, d. h. brauchte den Krieg. Winston Churchill hat ganz recht, als er in seiner aufsehenerregenden Rede in Fulton (am 5. März d. J.) erklärte, daß kein Krieg so leicht hätte vermieden werden können wie der letzte. Nur hat er verschwiegen, daß es gerade England war, das den Franzosen in den Arm fiel, als diese dem Vormarsch Hitlers und damit zugleich dem ganzen Nazismus ein Ende setzen wollten. Das große Geschäft des zweiten Weltkrieges war zu verlockend, mochten darüber auch einige Millionen Menschen zugrunde gehen. Heute kann der Rahm allerdings noch nicht abgeschöpft werden; die ganze Welt ist verarmt und es mußte eine eigene Organisation (UNRRA.) geschaffen werden, um die verwüsteten und wirtschaftlich zerrütteten Länder wieder auf die Beine zu bringen. Auch haben die Plutokraten im Jahre 1918 einiges zugelehrt und setzen heute alles daran, um revolutionäre Bewegungen zu verhindern. Darum werden — vorläufig — alle Bestrebungen geduldet, die auf die Verstaatlichung wirtschaftlicher Betriebe (Bergwerke, Banken usw.) abzielen. Die Entwicklung zu einer künftigen Bedarfswirtschaft läßt sich eben nicht aufhalten. Diese wird aber die Entfesselung eines nächsten Krieges sicherer verhüten als die Atombombe. Die Besorgnisse des Papstes sind wohl begründet. Wenn die Kriegsfurie endgültig gebannt ist, dann hat auch der Weihrauch mit seinen Vernebelungskünsten seinen Kurswert verloren. Menschen, die am Diesseits nicht mehr verzweifeln, brauchen keine Verheißung eines besseren Jenseits.

Th. Hartwig.

Politischer Katholizismus?

Wir veröffentlichen nachstehend ein katholisches Kulturdokument, das die Christlichsoziale Partei des Kantons Zürich unter obigem Titel an den Mann brachte. Einen Kommentar können wir ersparen; denn diese Geschichtsklitterung kommentiert sich selbst!

Lieber katholischer Mitbürger!

Das Schlagwort vom Politischen Katholizismus geht wieder um. Als Buchtitel, als Schlagzeile in Zeitungen, als Stichwort für Referate und als tausendfache Abwandlung in Zeitungsartikeln geistert es drohend durch das öffentliche Leben unserer Tage. Es wird immer klarer — mit diesem Schlagwort sollen offenbar politische Geschäfte gemacht werden.

Wie das Schlagwort selber, so ist auch diese seine Zweckbestimmung keineswegs neu. Es trägt auch nicht die Armbrust als schweizerisches Ursprungszeichen, sondern bezeichnenderweise das Hakenkreuz! Zur sogenannten «Kampfzeit» des Nationalsozialismus in Deutschland erschien im «Franz Eher-Verlag Berlin, Zentralverlag der NSDAP.», ein Buch, das erstmals in neuerer Zeit, das schon zu Kulturkampfzeiten des vergangenen Jahrhunderts gebrauchte Schlagworte vom Politischen Katholizismus wieder aufgriff und bewußt in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda gegen alles Christliche, Humanitäre und Demokratische stellte. Dieses

Katholische Großhanserei

Katholische Propaganda verkündet: «Im Hinblick auf die Forschungsergebnisse der Naturwissenschaft spricht man von einer abendländischen Wandlung... In diesem neuen Weltbild stehen die Lehren des Christentums nicht mehr im Gegensatz zu den Lehren der Naturwissenschaft und umgekehrt die Naturwissenschaften nicht mehr im Widerspruch zur Religion.»

Diese eitlen Sätze stammen von einem Professor-Doktor, sein Name ist gleichgültig, seinen Amtssitz hat er in — Schwyz. Der großhansige Unsinn steht in einem Aufsatz mit dem apokalyptischen Titel «Die Naturwissenschaft auf dem Wege zu Gott»; der Aufsatz ist dem vielberedeten Buche von Bavink über «Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften» gewidmet. Auf die Weltanschauungszugehörigkeit des Schwyzer Professors läßt sich aus dem Umstande schließen, daß er sein albernes Elaborat in der «Zeitschrift für Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Preßverein» veröffentlicht. Der katholische Professor-Doktor läßt sich vom Jesuiten Muckermann in der Ansicht befeuern, daß «der Zugang vom modernen Weltbild der Naturwissenschaften zum Reich des Geistes für Unzählige aufgezeigt und freigelegt worden» sei. Mit primitiver Unlogik wird großsprecherisch die erfolgte «Vereinigung von Naturwissenschaft und Glaube» behauptet. Als Sibyllen und Propheten dieses neuen Evangeliums werden bekannte Namen von neueren Forschern angeführt.

Wir wollen den frommen Mann, der der Naturwissenschaft «auf dem Wege zu Gott» begegnet sein will, nicht in seinem Biedermannsglauben kränken. Unsereinem würde es schon genügen, wenn man überzeugt sein dürfte, daß die Naturwissenschaft (etwa die neuere Physik) auf dem Wege zu sich selbst ist. Soviel wir sehen, sind nämlich die berufenen Vertreter der neuesten Entwicklungen der Naturtheorie in der weltanschaulichen Beurteilung ihrer Resultate etwas weniger optimistisch als der gute Mann in Schwyz. Unter den repräsentativen Gelehrten, die der Schwyzer Professor als Kronzeugen für seine neue Versöhnungslehre anführt, ist auch der berühmte Physiker-Philosoph James Jeans genannt, ein Engländer, dessen Buch «Physik und Philosophie» 1944 im Zürcher Verlag Rascher in deutscher Uebersetzung herausgegeben wurde. Der

Buch trug den Titel: «Die große Lüge des politischen Katholizismus» — und der gleiche Verlag war es, der auch die Millionenauflagen von Hitlers «Mein Kampf» besorgte! Wirklich, die schweizerischen Wanderprediger gegen den Politischen Katholizismus, wie Frey, Landolt, Schmid-Ammann und andere, können sich einer beidenswerten, geistigen Verwandtschaft rühmen!

Was ist aber der Zweck dieses Schlagwortes und der mit ihm verfolgten politischen Absichten? Nichts anderes als eine wahrheitswidrige Diffamierung des Katholizismus und jener Katholiken, die aus ihrem Glauben wirklich praktischen Ernst machen. Zwar betonen die Gegner des Politischen Katholizismus, es gehe ihnen nicht um einen Angriff gegen den katholischen Glauben als solchen. So behauptet Schmid-Ammann in seinem jüngst erschienenen Buch über — besser gegen — den Politischen Katholizismus, seine Schrift befasse sich «nicht mit dem Katholizismus als religiöses Problem. Es geht dem Verfasser nicht um eine Auseinandersetzung in Glaubensfragen» (Seite 7). Gleich darauf startet er aber einen seitenlangen Angriff auf das Papsttum, dessen Ziel und Zweck er auf Seite 91 offen zugibt: «Der an das zentralistische, römische Papsttum gebundene Katholizismus wird... innerhalb der freiheitlichen Staaten als ein Fremdkörper empfunden.» Ist das nicht eine grobe Beleidigung gerade der Schweizerkatholiken, deren Vorfahren an der Wiege der freien und demokratischen Eidgenossenschaft auf dem Rütli standen und die ihre Heimat durch mehr als sechseinhalb